

Abonnements:
Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.55, monatlich 85 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegraphen-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluss:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Diegezahlte, Zeitungsloste 15 Pfg.
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die ständige Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Verlags abgegeben
sein. Schluss der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei u. Verlagsgesellschaft
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Meier.
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlagsgesellschaft, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main.

Nummer 154

Dienstag den 4. Juli 1916

27. Jahrgang

Alle Fronten im Kampf.

Beschränkung des Luftbombenkriegs? — Schweizer Munitionslieferungen.

Gegen das Handelsfieber.

Der einfache Handel hat die volkswirtschaftliche Aufgabe, die Ware vom ersten Erzeuger zum Weiterverarbeiter und endlich zum Verbraucher zu schaffen; Waren von da, wo sie im Ueberfluß vorrätig sind, dorthin zu bringen, wo sie mangeln. Diese Bewegung der Vorräte ist bei jedem Wirtschaftssystem unerlässlich, auch beim sozialistischen, und die dazu nötigen und geeigneten menschlichen Begabungen werden darum allezeit in der Gesellschaft Verwendung finden. Die deutsche und die österreichische Kriegs-Güterbeschaffung vollziehen die gleichen Bewegungen, benötigen dazu eine hohe Gabe der Disposition, Ueberblick, Raschheit der Entscheidung. Voraussetzt und so fort. Aber jene Eigenschaften, die dem Kornhandelsberuf nachgesagt wird, brauchen sie nicht; diese ist auf etwas ganz anderes als auf Vorratsbewegung gerichtet: sie will am Vorrat Profit machen und die Bewegung der Ware ist ihr nur ein lästiger Umweg dazu. Hat sie zehn Waggons Frucht im Lagerhaus und dafür den Lagerchein, so wird sie am allerliebsten den Lagerchein zehnmal umsehen, an jedem Umsatz profitieren und sich nicht im geringsten daran stoßen, daß der Vorrat inzwischen still und friedlich im Speicher ruht. Andererseits mag der Ueberfluß da und der Mangel dort noch so groß sein, wenn an der Vorratsbewegung nicht zugleich zu verdienen ist, läßt der Handel ihn liegen. Ist der Vorrat groß, könnte er endlich einmal die Verbraucher wirklich sättigen, so wird der Handel den Vorrat zurückhalten, bis der künstliche Mangel die Preise hinaufschraubt und reichliche Verdienstmöglichkeit schafft. Nicht die Bedarfsdeckung ist Selbstzweck des kapitalistischen Handels — auch im Frieden —, sondern der Verdienst an der Warenveräußerung, ohne Rücksicht auf die wirtschaftliche Warenbewegung und nur zu oft im Widerspruch mit ihr.

Der Krieg aber, so scheint es, hat allen Handel vollends krank gemacht; die Profitgier hat ihn heimgegriffen wie ein hitziges Fieber. Es wird wohl auch gelegentlich verloren, aber in der Regel unterhältnismäßig rasch und viel gewonnen. Jeder Tag bringt Preissteigerungen; wie der Verbraucher fiebert nach Vorräten, so bejagt den Händler ein wahres Veräußerungsfieber. Der Wertumschlag — nicht die Vorratsbewegung — ist Selbstzweck. Oftmaliger, immer wiederholter Umsatz, und sei es desselben Vorrats, ist das Geheimnis des höchsten Profits. Veräußerung um der Veräußerung willen, losgelöst von Vorrat und Bedarf, Veräußerung auf Veräußerung in raschster Folge, das ist der Geist des Handels, der endgültig von der Schwere aller volkswirtschaftlichen Materie erlöst ist, sozusagen der Handel an und für sich.

Seine Wirkung ist die, daß der Besitz des Vorrats durch eine lange Reihe von Händen wandert, ohne daß die eigentliche erwünschte Vorratsbewegung nur im geringsten gefördert wird. Solcher Handel ist voll der erfinderischen Kriegssprache „Kettenhandel“ zubenannt worden. Diese bildhafte Bezeichnung ist treffend. Die Ware wandert durch eine ganze Kette von Händlern und kommt doch nicht vom Fleck! Am Ru aber ist ihr Preis ungeheuerlich emporgetrieben, und da der Verbraucher am Ende jeden Preis zu zahlen genötigt ist, finden alle Kettenhändler ihre Rechnung. Nur direkten Hinterziehung des Gesetzes wird der Kettenhandel, wenn er absichtlich arrangiert wird, um die Herstellungskosten gering zu halten, zu laufen. Der erste Verkäufer läuft zuletzt die Ware wieder, der letzte Preisaufschlag scheint gering und macht den Verkäufer straffrei. Die ganze Kette von Zwischenhändlern ist jedoch bloß zur Täuschung künstlich eingeschoben.

Dagegen hat das Deutsche Reich jetzt eine Verordnung erlassen. Wie sucht sie diesem wucherischen Treiben Einhalt zu tun? Sie beschränkt zu drei Woe: erstens verbietet sie, die Kette künstlich zu kürzen, indem sie die Zahl der Personen, die sich beteiligen können, einschränkt, und zweitens unterbindet sie das Mittel, durch das sich die Glieder der Kette zusammenfinden, das Annoncieren.

Sie trifft diejenigen, die sich erst zur Kriegszeit in den Handel gedrängt haben und ihn nicht als Beruf ausüben oder die beruflich nicht mit Waren bestimmter Art zu handeln pflegen, die Schmarober und Blücher in der Branche. Sie erhalten den Erlaubnischein nicht, an den der Handel mit Lebens- und Futterbedarf gebunden sein soll. Wer die Kauf- und Verkaufsangebote der Zeitungen verfolgt hat, der weiß, daß für den Kettenhändler die Art der Ware eine Rolle überhaupt nicht mehr spielt; er bietet Schinken, Wein, Schmierseife, Stoff, und Dresshosen, Terpentin, Liqueur und Reis ebenso selbstverständlich an, wie er aleichartig „Kondensierte Milch, Konfession, Kunstseide, Schenkerbücher, Lorbeerblätter, Perlen und andere Lebensmittel“ zu kaufen sucht. Die Erlaubnis, Handel zu treiben, kann den nachstehenden Personen verweigert werden, wenn Bedenken volkswirtschaftlicher Art oder per-

sönliche oder sonstige Gründe der Erteilung entgegenstehen“; die erteilte Erlaubnis kann zurückgezogen werden, „wenn sich nachträglich Umstände ergeben, die die Verfassung der Erlaubnis rechtfertigen würden“. Das ist das eine Mittel. Das andere beschränkt das Recht, zu annoncieren. Der künstliche Handel anbieter oder sucher oder zu Preisangeboten auf zu kaufende oder zu verkaufende Waren auffordert, bedarf dazu der behördlichen Genehmigung. Irreführende Angaben in solchen Anzeigen sowohl hinsichtlich der Person des Anzeigenden wie der Mengen der vorhandenen Waren sind streng untersagt und unter Strafe gestellt. Die Verleger periodischer Druckschriften sind verpflichtet, die Unterlagen derartiger Anzeigen drei Monate lang aufzubewahren, damit die Behörden auch nachträglich noch in der Lage sind, zu prüfen. Dagegen hat man vernünftigerweise die Verleger von einer Prüfungsplikt der bei ihnen einlaufenden Rettungsanzeigen entbunden. Erkennbar irreführende und schwindelhafte Anzeigen sind von der gewissenhaften Presse wohl auch bisher schon zurückgewiesen worden; freilich nur von dieser!

Es ist schwer, ein weiteres Mittel auszufinden, die Ver-
ordnung erschöpft wohl die Kampfmittel gegen den Kettenhandel. Nicht nur die Frage, ob diese Mittel dauernd ausreichen. Der legitimierte Händler und der legitimierte Anzeiger ist in keiner Weise beschränkt und kann also die Ver-
ordnung so benützen, daß er den Kettenhandel nunmehr als ein Monopol betrachtet. Wohl ist er leichter zu überwinden, und das ist schon ein Gewinn. Aber den Veräußerungsprofit, der im Kriege gar zu leicht gewaltiger Kriegsgewinn wird, kann man so nicht beseitigen, denn er ist die Seele jedes kapitalistischen Handels. Es gibt auch hierin nur einen sicheren Weg, nämlich die zielgemäße Bewegung der Vorräte durch die Allgemeinheit selbst zu bewerkstelligen.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 3. Juli. (W. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Fortsetzung der englisch-französischen Angriffe beiderseits der Somme erreichte nördlich des Flusses im allgemeinen keine Vorteile; der Feind erlitt hier außerordentlich hohe blutige Verluste. Südlich des Flusses zogen wir nachts die gestern in die Ringstellung zurückgenommene Division in eine zweite Stellung zurück.

Die Gefechtsaktivität auf den nicht angegriffenen Armeefronten ist die gleiche geblieben.

Westlich der Maas führten Versuche der Franzosen, uns die an der Höhe 34 genommenen Grabenrücken wieder zu entreißen, zu kleineren Infanteriekämpfen. Ostlich der Maas erschloß sich der Feind weiter in vergeblichen Angriffen gegen das Werk Thiaumont und die Höhe „La Lette Erbe“; bei einem derselben drangen sie vorübergehend in unseren vorderen Graben, etwa 600 Meter südwestlich des Werkes ein, wurden aber sofort wieder geworfen. Südöstlich der Höhe 34 ist die Höhe „Batterie von Damloup“ seit heute nachts in unserer Hand; dort wurden 100 Gefangene und mehrere Maschinengewehre eingebracht.

Gegen die deutschen Stellungen im Priesterwald (nordwestlich von Pont-a-Mousson) vorgehende französische Abteilungen wurden mähelos abgewiesen.

In den zahlreichen Luftkämpfen des gestrigen Tages wurden 6 feindliche Flugzeuge abgeschossen, 4 davon in unseren Linien. Leutnant Walzer hat dabei den siebenten, Leutnant Varschin den sechsten Gegner außer Gefecht gesetzt. Durch Abwehrfeuer ist ein feindlicher Doppeldecker über Donai, ein anderer vorgestern östlich Verdun (Moselkanal) heruntergefallen. Zwei französische Fesselballons wurden in Gegend von Verdun von unseren Fliegern abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Torpedoboote und das Linienschiff „Slawa“ beschossen ohne Erfolg die kurländische Küste östlich von Raganama. Sie wurden von unseren Küstenbatterien wirkungsvoll angefaßt und von Fliegergeschwadern angegriffen. Die „Slawa“ ist getroffen. An vielen Stellen der

Armeen des Generalfeldmarshalls v. Hindenburg steigerte der Feind sein Feuer und unternahm mehrfache Vorstöße, die nur bei Rinki (nördlich von Smorgon) zu Kämpfen in unseren Linien führten, aus denen der Gegner unter Einbuße von 243 Gefangenen und starken blutigen Verlusten sogleich wieder vertrieben wurde.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Russen haben nördlich und östlich von Gorodischische, sowie beiderseits der Bahn Baranowitschi-Snow nach viertägiger Feuerüberleitung angegriffen. Gegen nördlich von Gorodischische eingebrungene Abteilungen ist der Gegenstoß im Fortschreiten, sonst ist der Feind unter Zurücklassen vieler Toten und Verwundeter zum Rückziehen gezwungen worden.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

Starke russische Gegenangriffe nördlich und südwestlich von Luchonien unser Vorkämpfer nicht aufhalten; große Kavallerietruppen brachen häufig zusammen. Die Gefangenenzahl ist um etwa 1800 Mann gestiegen.

Armee des Generals Grafen von Bothmer.

Südöstlich von Linac stehen unsere Truppen in günstigen Kämpfen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung

Die Kämpfe an der Westfront.

Die Angriffsfront der englisch-französischen Offensiven an der Somme hat sich noch nicht vergrößert, wie aus den gegnerischen Heeresberichten hervorgeht und wie u. a. der Berichterstatter des „Berl. Tagbl.“ von Ort und Stelle bestätigt. Die blutigen Verluste dürften die Engländer nördlich der Somme erlitten haben. Der Kampfraum ist von einer großen Menge von Gefallenen bedeckt. Der französische Hauptstoß zeigt die klare Richtung gegen Peronne. Im Gebiet der Somme sind bedeutende schwache Truppenmassen aufgetreten, die die französische Heeresleitung aus anderen Stellungen zusammengezogen hat. Sie stehen in den vordersten Reihen des Gegners und haben wie immer die bedeutendsten Verluste zu tragen.

Während aber an Ancre und Somme die am Samstag eröffnete große feindliche Angriffsbewegung ununterbrochen fortwährt, hat sich an zahlreichen anderen Stellen der Front eine heftige Kampfaktivität entwickelt. Engländer und Franzosen jagen bald hier, bald dort durch Feuerüberfälle größere Patrouillenverbände und Gegenangriffe unsere Truppen zu beschäftigen und zu fesseln, so in den Abschnitten von Peronne, wo die gegnerischen Geschütze Samstag und Sonntag ein gewaltiges Trommelfeuer ausführten im Artois, an der Aisne, in der Champagne und im Priesterwald.

Nach bei Verdun wird mit Erbitterung gekämpft. Links der Maas haben nach dem Kriegsberichterstatter der „Voss. Ztg.“ die unsere ihre Stellung westlich der Höhe 304 verbessert, indem sie vor einigen Tagen einen fastartig vorrührenden Stützpunkt der Franzosen abschritten. Ostlich des Flusses sind wir noch unseren Erfolgen von Ende Juni wieder in das Stadium der französischen Gegenangriffe eingetreten, die sich besonders auf das Werk Thiaumont richteten. Wie die Franzosen dazu kommen, in ihren jüngsten Berichten die Wiedereroberung des Thiaumont-Berkes als Tatsache zu melden, ist unverständlich. Aus bestimmten wird berichtet, daß der Gegner im gesamten Verlauf seiner Gegenangriffe überhaupt nicht, auch nicht vorübergehend, in dem Werk Fuß gefaßt hat. Keines Grabens haben wir es hier neuerdings mit einer der beliebten französischen Umnäufungen zu tun. Südwestlich nämlich vom Thiaumontwert ziehen sich auf dem Rücken der „kalten Erde“ mehrere alte permanente Batteriestellungen hin. Unser Vorkampf am 23. Juni hatte uns auch hier schon vorwärts gebracht. In eine dieser vorgeschobenen Stellungen nun, die vom Thiaumontwert über einen halben Kilometer entfernt liegen, sind die Franzosen, wie der heutige Heeresbericht mitteilt, gestern auf kurze Zeit eingedrungen. Vielleicht haben sie diesen Punkt selbstverständlich mit dem Namen des Thiaumontwerkes belegt und seine Erstürmung gemeldet, bevor unser Gegenstoß sie wieder davon vertrieb.

Dagegen haben wir in der Umgebung des Forts Bauz einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Südöstlich der Feste ist, wie der gestrige Heeresbericht melden konnte, die auf dem Hang der Höhe 304 gleich südwestlich des Ortes gleichen Namens genommen worden. Die Höhe Batterie hatte dem Feind als Stützpunkt und Beobachtungsstelle lange große Dienste geleistet. Bei den Kämpfen um Damloup und Fort Bauz machte sie sich sehr fühlbar. Ihr Fall kommt unseren neuen Stellungen östlich des Pangerwerkes am Rande des Gehirgsloches zugute.

Ausländische Stimmen.

Die Londoner „Morning Post“ sagt: Vorläufig besteht noch kein Grund zur Annahme, daß die letzten Erfolge eines Vormarsch andeuten. Wenn man jedoch annimmt, daß sie einen

Vormarsch erkennen lassen, dann muß der Vormarsch außer-
gewöhnlich langsam sein, da unerhörte Streikkräfte auf einem
abgeschnittenen Gebiet kämpfen und der Widerstand des Feindes hart-
näckig ist. Die erste Aufgabe liegt auch nicht darin, Gelände zu ge-
winnen, sondern es dem Feinde unmöglich zu machen, Gelände be-
setzt zu halten. In England selbst muß man sich mit dem Gedanken
vertraut machen, daß eine Offensive schwere Verluste bringen
wird. Die Aufgaben, die die Alliierten nun vor sich haben, sind
lang und schwierig, und ihr Ende ist noch nicht abzusehen.“

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt:
„Eine ganze Woche lang dauerte die Überfälle. Eine Über-
deckung ist also nicht versucht worden. Die Deutschen werden wohl
bedeutende Zeit zuvor gewußt haben, daß etwas im Kommen war,
und sie sprechen auch in ihrem offiziellen Bericht von der monatel-
langen mit unbedeutenden Mitteln vorbereiteten großen französisch-
englischen Offensive. Es ist dies also die Offensive, die die Deutschen
mit ihren Angriffen auf Verdun in der Vorbereitung verhindern
wollten, und die sie auch aller Wahrscheinlichkeit
behindert haben. Der Angriff auf Verdun kann auch, wie
von französischer Seite zu erkennen gegeben wurde, den Verbündeten
den Anlaß gegeben haben, rascher mit der Offensive loszubrechen,
als sie ursprünglich beabsichtigt hatten. Auch dies ist dann eine Art
der Behinderung der Vorbereitungen insofern, als die
Vorbereitung eines großen Planes überhastet werden und auf diese
Weise eine ungünstige Umwertung erfahren mußte. Die Verbündeten
haben große Mengen von Munition herbeigeholt, aber die Feind-
kräfte, die einen derartigen Angriff voraussehen mußten, haben in
dieser Hinsicht auch nicht die Hände in den Schoß gelegt, und sie wer-
den wohl auch in anderer Hinsicht kräftige Maßnahmen getroffen
haben, der Offensive, so gut es irgend geht, zu widerstehen. Der
Krieg ist also in ein neues, sehr kritisches Stadium ein-
getreten. Zum erstenmal ist die Initiative auf beinahe allen Fronten
an der Seite der Alliierten. Auf beiden Seiten will man einen
Kampf, um endlich eine Entscheidung herbeizuführen, und man
wird keine äußerste Kraft anstrengen. Bis jetzt ist das Resultat
weder größer noch kleiner als bei den ersten Sturm-
angriffen in früheren Offensiven. Ueber eine Front von etwa 10
Kilometer ist die feindliche Linie genommen und ein Vormarsch von
etwa 2 Kilometer gemacht worden. Die Deutschen bieten überall
harten Widerstand, und sie führen nach den Berichten aus
London und Paris auf verschiedenen Punkten sogar Gegenangriffe
aus.“

Die dänische „Politiken“ schreibt: „Mit dem Angriff
der Engländer an der Westfront erreicht der Krieg einen Punkt,
der hinsichtlich des Absehenspunkt darstellt. So ungeheure Massen
an Menschen und Material, wie sie jetzt im Westen, Süden und
Osten gleichzeitig eingesetzt werden, kannte der Krieg bisher nicht.
Es ist die große Anspannung, die entweder den Sieg oder
die Klärung des Erkenntnisses bringen muß, daß
ein Sieg nach irgend einer Seite unmöglich ist.
Sobald dann Europa zum letzten Mal vernichtender Zerschmetterung
nach dem Kampfe der nächsten Monate kommt, sicher der psycholo-
gische Moment, durch den der zukünftige Friedensver-
mittler endlich ausfindig erhält, welche Offense Oben zu finden.
Europa ist jetzt schon auf Jahrzehnte gedrückt und geschwächt.
Wenn der Krieg noch ein paar Jahre fortgesetzt wird, wird unser
Weltteil wahrscheinlich vollständig entartet oder verschuldet sein
und außerstande zu dem inneren Wiederaufbau, der allein uns über
die Kriegsfolgen hinwegbringen kann.“

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 3. Juli. (W. F.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina nichts von Belang.
Die Kämpfe bei Kolomea haben an Umfang zuge-
nommen. Ein starker feindlicher Vorstoß westlich der Stadt
ist durch Gegenangriff zum Stehen gebracht worden.
Endlich von Flumacz, wo deutsche und öster-
reichisch-ungarische Truppen im Gefecht stehen, brach eine in
1 1/2 Kilometer Frontbreite angesezte russische Weiterattacke
im Artillerie- und Infanteriefire zusammen. Im Raume
südlich von Luck gewann der Angriff der Verbündeten aber-
mals Raum. Westlich und nordwestlich von Luck wurden
heftige russische Vorstöße abgelenkt. Ebenso scheiterte eine
feindliche Weiterattacke in der Gegend von Blozowa.
Nordöstlich von Baranowitsch wiesen deutsche und
österreichisch-ungarische Truppen starke, durch heftiges Ar-
tilleriefire vorbereitete Angriffe ab, die Kämpfe sind noch
nicht völlig abgeschlossen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die lebhafteste Tätigkeit der feindlichen Geschütze und
Minenwerfer gegen die Hochfläche von Dobers, nament-
lich gegen den Abschnitt südlich des Monte Dei Sei Busi, hält

an. Stellenweise kam es auch zu hartnäckigen Handgranaten-
kämpfen. Im Rarmolata-Gebiet und an unserer Front
zwischen Brenta und Gish wurden wieder mehrere Angriffe
des Feindes abgewiesen. Im Raume des Monte Interotto
brachte Leutnant Kaiser mit einer sechs Mann starken
Petrouille des 1. Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 26
von einer gelungenen Unternehmung gegen feindliche Ma-
schinenabwehre 26 Italiener, darunter 4 Offiziere, als Ge-
fangene zurück. An anderen Stellen wurden gestern 14 Offi-
ziere und 336 Mann gefangen genommen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallsleutnant.

Von der Ostfront.

Auch hier ist die Kampflogik durch eine gleichzeitige Steigerung
der feindlichen russischen Angriffe von Norden bis Süden gekenn-
zeichnet, wie sich aus einer Verbindung der Angaben in den Be-
richten der beteiligten Heeresleitungen ergibt.

Im nördlichsten Teil hatte unsere litauische Front unter
findenbar mehrfachen Vorstößen bei Smorgan abzuweichen, und
zwar mit vollem Erfolg. An der Front hinter Wilna schlug die
baltische Heeresgruppe bei Garoditsche die Russen zurück.
Aus Wolhynien meldet selbst der Gegner, daß „der Feind seine
erhöhten Angriffe fortsetzt“. Er behauptet allerdings, die Offen-
sive der Deutschen zwischen Sibir und Stachod in der Gegend
der Dörfer Kopezhn und Babara zum Stehen gebracht und
eine Reihe feindlicher Angriffe in der Gegend südwestlich von
Kisielin (Jubilno-Koscewo) zurückgeschlagen zu haben,
wobei er „gegnerische Kolonnen mit furchtbaren Verlusten für sie
in die Flucht getrieben und auf der Flucht befindliche feindliche
Soldaten massenhaft niedergemacht“ haben will. Besonders heftig
werde bei Trjebn-Kisja (8 Kilometer östlich Trjebn), nord-
östlich von Kisielin, im Raume südlich von Jubilno und bei
dem Dorfe Wola-Sadowska (11 Kilometer südlich Kisielin)
gekämpft. In allen Gefechten sei der Feind abgewiesen. Deutsche
Truppen, die bei dem Dorfe Jubilno angriffen, seien zu schüt-
zigen Rückzügen gezwungen worden. Alle diese russischen Mel-
dungen leiden an der bekannten Unzuverlässigkeit.

Tagegen scheint es richtig zu sein, daß die Truppen des Gene-
rals Kischki nach heftigem Kampf aus die österreichischen Stel-
lungen westlich von Kolomea erstickten. Sie machten bis jetzt
ungefähr 2000 Gefangene.

Russische Verluste.

500 000 verlorene Mannschaften.

Aus dem österreichischen Kriegspressquartier wird gemeldet:
Gefangenenaussagen, aufgegriffene Meldungen und sonstiges Mate-
rial ermöglichen nunmehr ein annäherndes Bild über die russischen
Verluste während der letzten Offensive. Man geht nicht fehl in der
Annahme, daß hinter der Front für jeden Truppenkörper 50 bis
75 Prozent des Standes an Ersatztruppen bereitgestellt waren.
Beispielsweise hatte, um eines unter den unzähligen Beispielen
anzuführen, das 53. russische Infanterie-Regiment von der in
Schlaglinie kämpfenden Armee Kischki am 6. Juni 2250 Mann,
vier Tage später nur mehr 800 Mann, es verlor also 1450 Mann
oder 75 Prozent. Am 14. Juni wurden 2200 Mann Ersatz ein-
gestellt, womit das Regiment wieder annähernd die Kriegsstärke
erreichte, aber schon am 21. Juni waren hinter acht Kompagnien
fünf gänzlich ausgerieben, während drei nur 20 bis 50 Gewehre
zählten. Ähnliche Verhältnisse ergeben sich als Folge der massen-
mörderischen Taktik der russischen Feldherren bei den meisten Trup-
penkörpern unter Brusilows Befehl. Alle verlässlichen Angaben
stimmen darin überein, daß die bei der russischen Feldarmee bereit-
gestellten bis zu drei Viertel des Kampfstandes betragenden Ersatz-
truppen zur Wiedergewinnung der vollen Kriegsstärke nicht mehr
ausreichen. Es muß aus Ersatzkörpern neues Kanonenfutter her-
angeholt werden. Das russische Schwertgeheer hat in einem Kriegs-
monat kaum weniger als 500 000 Mann an Toten und Verwun-
deten eingebüßt.

Die Offizierskrise.

Zu den ungeheuren Offiziersverlusten des russischen Heeres
wird der Korrespondenz „Heer und Politik“ geschrieben: „Die

russischen Wälder besprechen mit Sorge die großen Blatopfer des
russischen Offizierskorps in den letzten Wochen. Mehr als 15 000
Offiziere sind auf dem Schlachtfelde geblieben. 8 Regimenter sind
völlig von Offizieren verwaist und mehr als 100 Regimenter bühlen
über 50 Prozent ihres Offiziersbestandes ein. Diese Tatsachen
machen in Russland darum so großes Aufsehen, weil derartige Offi-
ziersverluste im russischen Heere bisher unbekannt waren, wenn
sie nicht durch besondere Umstände bedingt waren. Der russische
Offizier hält sich gern, das ist durch Aussagen der Gefangenen be-
kannt geworden, hinter der Feuerlinie zurück und schied nur Unter-
offiziere und Mannschaften in großer Zahl ins Treffen. General
Brusilow aber hatte in einem sehr scharfen Befehl darauf hin-
gewiesen, daß die Offiziere zu ihren Mannschaften gehören, da
sonst an ein erfolgreiches Vorgehen nicht gedacht werden könne.
Sein Befehl richtete sich nicht nur an die Leutnants und Hauptleute,
sondern auch an die Regimentskommandeure, die stets so weit hin-
ter der Front waren, daß sie jeden Zusammenhang mit ihren Re-
gimentern verloren hatten. Bei der neuen Offensive wurde darum
allgemein streng darauf geachtet, daß die Offiziere bei ihren Trup-
pen bleiben wollten und mit ihnen zusammen vorgingen. Es wurde
auch mehrfach berichtet, daß die Offiziere ihre Truppen mit
Kagalken zum Angriff antrieben und den Vorstoß im schärf-
sten Sperrfeuer mit Schwerartillerie und Geschützen ergannen. So ist es
nicht verwunderlich, daß die Offiziersnot in Russland den höchsten
Grad erreicht hat, und daß schon die Studentenjahrgänge 1910 und
1908, also blühende Weisen, als Führer ausgebildet und an die
Front geschickt werden mußten. Die schwersten Schläge hatte das
russische Heer in den Schlachten in Masuren und bei Tannenberg
erlitten. Nach russischen Berichten hat die Winterschlacht in Ma-
suren dem russischen Heere einen Verlust von fast 3000 Offizieren
gebracht, von denen mehr als 1500 schwer verwundet wurden, wäh-
rend der Rest vermißt, tot oder gefangen genommen wurden. Man
kann somit sagen, daß fast das gesamte Offizierskorps der russischen
10. Armee in der Winterschlacht in Masuren aufgerieben wurde.
Der Grund dieser bemerkenswerten Erscheinung liegt darin, daß
das russische Heer in der Winterschlacht eingekesselt worden war und
fast völlig vernichtet wurde. Die Offiziersverluste in den Schlachten
bei Tannenberg und bei den Masurischen Seen haben einen ähn-
lichen Anfang angenommen. Auch diese beiden Schlachten ver-
ursachten dem russischen Heere nach russischen Zeitungsmeldungen
Verluste von mehr als 3000 Offizieren. Damals wies der Zar
in einer Ansprache an die ins Feld ausgerückten Kadetten darauf
hin, daß sie sich möglichst schonen sollten, da das russische Heer
Offiziere dringend nötig habe. Die großen Offiziersverluste im
August und September 1914 hatten im russischen Oberkommando
geradezu eine Panik hervorgerufen, da der Ersatz für so große Ab-
gänge nicht so schnell zu beschaffen war. Der in mühseliger, monate-
langen Arbeit beschaffte Ersatz ist nun zum großen Teil wieder
vernichtet.“

Eine Auseinandersetzung wegen des Luft- bombenwerfens.

Berlin, 3. Juli. (W. F. Nichtamtlich.) Ein französischer
Punktspruch vom 28. Juni nachmittags 5 Uhr meldet: Die französi-
schen Repressalien gegen die Beschickungen offener Städte. Ein deut-
sches Radiotelegramm meldet die schreckliche Wirkung des von
unseren Alliierten am 22. Juni ausgeführten Bombardements auf
die Stadt Karlsruhe. 237 Personen wurden getötet oder ver-
wundet. Das Radiotelegramm brandmarkt das Verbrechen dieses
Bombardements einer feindlichen offenen Stadt ohne jeden
militärischen Zweck. Es muß daran erinnert werden, daß das
Bombardement von Karlsruhe, wie es in dem amtlichen französi-
schen Bericht vom 22. Juni abends hieß, als Vergeltung für die
deutschen Bombardements der offenen Städte Bar-le-Duc und
Lunville angedeutet worden war, die ebenfalls zahlreichen Opfern
— Zivilkollateralen — das Leben kosteten. Wir sind entschlossen,
einen Feind zu züchtigen, der Feindes der Kriegsgesetze respektiert.
Wir trafen die Entscheidung erst, nachdem die Zahl der von ihm
begangenen Missetaten jedes Maß überstieg. Vom 3. Februar bis
19. Mai, während welcher Zeit wir keine Stadt hinter der feindlichen
Front bombardierten, bombardierten die Deutschen Belhune
sechsmal, Amiens sechsmal, Hazebrouck dreimal, Bar-le-
Duc zweimal, Epervan viermal, Fismes dreimal. St. Die
dreizehnmal durch weittragende Geschütze und Flieger, Gerard-
mer fünfmal, Lunville neunmal, Vaucourt fünfmal und
Roos I'Etape fünfmal usw. Wir wollen den Deutschen
die Freude nicht gönnen, die Zahl ihrer Opfer kennen zu lernen.

Genilleton.

Die Seeschlacht vor dem Skagerrak

am 31. Mai/1. Juni 1916.

IV.

Der Nachtmarsch.

Den Verlauf der nun folgenden Nachtkämpfe eingehend
zu schildern, ist wegen der Fülle der Einzelheiten im Rahmen
dieser gedrängten Darstellung unmöglich. Das Bestreben
unserer Flottenführung ging vor allem dahin, den abziehenden
Feind durch Nachangriffe unserer leichteren Streitkräfte
zu schädigen. Gleiche Verluste mußten vom Gegner erwartet
werden. Die Verhältnisse der Nacht waren noch Verlickheit
und Wetterlage für uns denkbar ungünstig. Unsere allge-
meine Marschrichtung nach beendeter Schlacht war für den
Feind gegeben. Ueberdies ist das Seegebiet südlich des
Schlachtfeldes in seiner ganzen Ausdehnung nach Osten durch
die fittliche Küste beschränkt. Dem Gegner bieten sich verichie-
dene Rückmarschrichtungen. Nördlich des Schlachtfeldes öffnet
sich die See über Nord nach Osten und läßt nach allen Seiten
freien Raum bis zur nordwestlichen Küste. Die feindlichen
leichteren Streitkräfte, die erheblich in der Ueberszahl sind, kön-
nen uns aber gewissmaßen in fester Stellung erwarten,
während die unseren den Gegner suchen müssen. Dazu ist
die nordische Nacht kurz, das Wetter neblig und unsichtig.

Nach 12 Uhr haben „Domburg“ und „Elbing“ ein
Gefecht mit einem kleinen Kreuzer der „Kretzschmarke“-Klasse,
der schwer beschädigt wird. Etwa 12 Uhr 30 Min. stoßen unsere
älteren kleinen Kreuzer der IV. Aufklärungsgruppe auf
überlegene feindliche Streitkräfte, die von ihnen unter sehr
wirksames Feuer genommen werden. Auf unserer Seite er-
hält der kleine Kreuzer „Krausenlob“ eine Beschädigung, die
ihn in der Gefechtsfähigkeit herabsetzt. Er kommt aus Sicht
und wird von da ab vermißt. Zwischen 1 und 3 Uhr vor-
mittags folgen zahlreiche Fernschiffangriffe gegen das erste
Geschwader. Rauner von neuem flammte der Horizont von
Schiffen und führenden Scheinwerfern. Das Fernschiff-
schiff „G 60“ — die Bezeichnungen sind in der Nacht nur un-
deutlich zu erkennen und daher nicht durchaus sicher —, die

Perförer „G 3“ (oder 93), 78, „G 60“ und 27 werden durch
Feuer, zum Teil im Zeitraum von Sekunden, vernichtet. Ein
Perförer, dessen Bezeichnung nicht zu erkennen war, wird von
einem Linienerschiff durch Kanonenschüsse in zwei Teile geschnitten.
Ferner werden 7 Perförer, darunter „G 30“, getroffen und
schwer beschädigt. Mitten in diesen Gefechten taucht plötzlich
ein Panzerkreuzer der „Gressa“-Klasse dicht neben unseren
Linienerschiffen, darunter das Flottenslagschiff, auf, die ihn mit
Feuer überschütten. Nach 40 Sekunden brennt das ganze Schiff
und ist nach 4 Minuten gesunken. Raschlose Torpedoaufnahmen
werden während diese Angriffe von unseren Schiffen geschickt,
aber nur unter kleiner Kreuzer „Rostod“ erhält einen Torpedo-
treffer. „Elbing“ wird bei einem unvermeidlichen Manöver
beschädigt. Beide Schiffe müssen weiter verlassen werden. Die
Besatzungen werden bis zum letzten Mann von unseren Tor-
pedobooten an Bord genommen. In den Morgenstunden fällt
unser älteres Linienerschiff „Rommern“ einem Torpedoschiff
zum Opfer. Von den beschädigten feindlichen Perförern blei-
ben aus den Gefechten mehrere, wie lobende Raketen brennend,
liegen. Unter ihnen werden die neuesten Perförerschiffe
„Tirpitz“ und „Turbulent“ festgestellt. Die Ueberlebenden
der Besatzungen werden von uns gerettet. Die Schiffe in fin-
dem Zustande zurückgelassen. Auch unsere Torpedoboots fin-
den Gefechtsfähigkeit, sich während der Nacht mit den englischen
Perförern zu messen. Nur ein Boot geht verloren, es ist auf
eine vom Feinde gefesselte Mine gelaufen. Unsere tapferen
„Lübow“, die den Nachtmarsch noch mit mittlerer Geschwindig-
keit angetreten hat, hält sich noch lange mondbriesig.

Als das Frührot des 1. Juni am östlichen Himmel auf-
dämmerte, erwartete jeder, daß die erwachende Sonne die zu
neuer Schlacht aufmarschierte englische Linie beleuchten werde.
Diese Erwartung wurde getäuscht. Der Horizont ringsum
war leer, soweit das Auge reichte. Erst am Vormittag wurde
durch eines unserer mittelfeuer aufgestellten Luftschiffe ein
aus 12 Schiffen bestehendes Linieneschiffgeschwader, das aus
der südlichen Nordsee kommend mit hoher Fahrt nordwärts
fuhr, gemeldet. Zum größten Bedauern aller Beteiligten
war es für unsere Flotte zu spät, um es noch einzuholen
und anzugreifen.

Die bis zum Morgen gespannt auf die Gegenwart und
die kommenden Stunden gerichteten Gedanken konnten sich

nun in Ruhe rückwärts wenden. Zum ersten Male flarte sich
im bewogenen Nachdenken die sich bunt drängende Fülle der
Erfahrungen und Bilder. Was war geschehen? Nach der für
uns mit einem schönen Erfolge endenden Panzerkreuzerschlacht
gegen einen zeitweise erheblich überlegenen Feind erscheint im
rechten Augenblick das Gros unserer Linienerschiffe. Die eng-
lischen schnellen Verbände gehen nordwärts zurück. Unsere
Flotte folgt ihnen. Die Panzerkreuzer unter zunehmend hel-
ligem Feuerkampf. In der dunstverfüllten Luft kößt unsere
aus leichteren Streitkräften bestehende Spitze auf das feind-
liche weit überlegene Linieneschiffsgros. Der Flottenschef ent-
scheidet sich, die vollständig versammelte und etwa um das Tor-
pedo überlegene englische Hauptstreitmacht anzugreifen. In
zwei aufeinander folgenden wichtigen Stößen mitteln in die
quererische Linie hinein erleidet der Feind empfindliche Ver-
luste, während von unserer Seite nur ein kleiner Kreuzer
und vier Torpedoboots auf dem Kampfsplatz bleiben. Als
unsere Streitkräfte zum dritten Male dem Gegner sich in
Schlachtenordnung stellen, ist er verschwunden. Nach kurzem
letzten Aufmarsch der Tagtschlacht folgen in spukhaften Bil-
dern Nachtschlacht auf Nachtschlacht, bis der Tag graut. Am
Morgen fehlen zwar die brave „Rommern“, ferner „Rostod“
und „Krausenlob“, aber der Feind hat im Angriff schwere Ver-
luste erlitten. Als die Sonne erwacht und das Auge nach den
Anstrengungen des Kampfes weit fündet, unsere Linien zu
überblicken, trägt zwar manches Schiff ein Ehrenmal an
Stirn und Leib, mancher brave Kämpfer fehlt in den Reihen
der Kameraden, aber die Lebenden kehren heilreich heim, und
eine stille erste Freude senkt sich über aller Sorgen.

Von englischer Seite ist in dem ständigen Bestreben, in
der ersten Berlegenheit dem zwar nicht verwöhnten Publikum
einen Stedens des Trostes zu reichen, die abgegriffene Behaup-
tung wiederholt worden, die englische Flotte habe „das
Schlachtfeld behauptet“. Auf das laienhaft Unsinnsige dieser
These ist schon von anderer Seite hingewiesen worden. Die
See kennt keinen Besitz und keinen Gebietsverlust im Sinne
des Landkrieges. Man kann nicht 10 Quadratkilometer
Nordsee erobern. In der Seeschlacht entscheidet lediglich der
Kampferfolg. Nehmen wir aber, um dem englischen Stand-
punkt ganz gerecht zu werden, einmal den Gedanken auf. Das
Kriterium, das die englischen Offiziere für den Begriff der

Aber wie sind der Ansicht, daß unsere lange Enthaltung genügt, um der Welt zu zeigen, wie weit unsere Geduld geht und unter Bestehen der friedlichen Bevölkerung die Kriegsschancen zu erwarten. Von unseren Gegnern geglaubt, daß das Maß hinausgegangen, sind wir für die Zukunft entschlossen, unsere Haltung nach der Lage zu richten.

Die französische oberste Seeleitung, von der zweifellos dieser Punkt ausging, vergaß aber, wie von deutscher Seite erwidert wird, darauf aufmerksam zu machen, nach großer Unterschied zwischen der Besetzung der französischen Städte, die samt und sonders unmittelbar hinter der Front oder im Operationsgebiet liegen, durch uns und die Besetzung von Karlsruhe ist, welches weitab vom Kriegsschauplatz auf der anderen Rheinseite gelegen ist. Auch erwähnt sie nicht, daß die Franzosen seit langer Zeit völlig regel- und planmäßig die französischen Städte im deutschen Okkupationsgebiet mit Bomben angriffen. Wie aus inzwischen in Deutschland eingegangenen französischen Zeitungen klar zu sehen ist, gestattete die französische Regierung weder den Abdruck des oben angeführten Punktes, noch eine eingehendere Besprechung des Mitternachtsangriffes auf Karlsruhe im eigenen Lande. Der Grund hierfür liegt auf der Hand. Die hochheilige der Toten, die dem nicht zu rechtfertigenden Angriff auf die außerhalb des Kriegesgebietes liegende unbesetzte Stadt Karlsruhe zum Opfer fielen, würde zweifellos auch auf den rechtlich denkenden Teil des französischen Volkes einen tiefen Eindruck gemacht haben, der vermieden werden muß. Dem Ausland gegenüber aber soll die Tat durch den eingangs erwähnten Punkt entschuldigt werden.

Soweit die halbamtliche deutsche Entgegnung, der wir uns durchaus anschließen. Ueber sie hinaus aber stellen wir die Frage: müßte es nicht auch zu der Zeit, durch gegenseitige Abmachungen, die ein neutraler Staat sicher gern vermittelt, das Aufhören des gegenseitigen Bombardements zu begrenzenden Zonen außerhalb des Kriegesgebietes ebenso einzuführen, wie Deutschland in der Einschränkung des U-Boot-Krieges mit gutem Beispiel vorangegangen ist?

Die Schweiz als Munitionslieferant.

Im Berner „Bund“ liest man: Sämtliche Vereine und Verbände deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede, sowie die Uhrenbranche haben über 15 bedeutende Uhrenfabriken in der französischen Schweiz den Export verhängt, weil sie nicht aufhörten, Munition für Frankreich und England zu erzeugen. Bereits haben sich 4000 Gewerbetreibende dem Entschluß gegenüber verpflichtet, und es ist eine Bewegung im Gange, daß auch die Verbände von Oesterreich-Ungarn einen gleichen Beschluß fassen. In normaler Zeit exportiert die Schweiz im Jahr für 32½ Millionen Franken noch Deutschland, nach Frankreich für drei Millionen Franken.

Aus dem Innern Deutsch-Ostafrikas.

Harare, 3. Juli. (M. B.) Amlich wird gemeldet: Den vom General Lombard eingelaufenen telegraphischen Berichten aus Ostafrika zufolge haben die belgischen Truppen ihren Vormarsch auf der ganzen Front fortgesetzt, wobei sie den auf dem Rückzuge befindlichen feindlichen Truppen nicht auf den Fersen folgten. Am Ragerafluß ließ die Brigade Molitor nur auf geringen Widerstand. Nachdem sie den Fluß überschritten hatte, teilte sie den Vormarsch in drei Kolonnen nach Osten fort und besetzte am 26. Juni B i a r o m u l o. Am folgenden Tage griffen vorgehende Abteilungen einen Ragerafluß östlich Biaromulo eine feindliche Abteilung, die aus der Gegend von Reindeboma südwestlich Pufoba kam, in der Nähe an. Der Feind wurde geschlagen und zog sich zurück. In der Gegend des T a n g a n i k a - S e e s lehnte der Feind unter Bedrohung durch Abteilungen der Brigade Osten den Kampf ab, und sah seine Stellung bei Rika auf, die wir am 16. Juni besetzten. Die Verfolgung wird fortgesetzt. (Anmerkung der „Agence Havas“: Biaromulo, das auf einigen Karten unter dem Namen Njarundungo verzeichnet steht, ist ein wichtiger Straßenknotenpunkt in der Gegend südwestlich des Viktoria-Sees. Reindeboma liegt auf dem rechten Ragerafluß.)

London, 3. Juli. (M. B.) Eine amtliche Drahtung aus Ostafrika meldet, daß die Deutschen sich aus U b e n a, östlich

von Divingstone, in die Berge vor den Engländern zurückziehen.

Liebknecht und die französischen Genossen.

Der Nachfolger Jaurès als Leiter der „Humanité“, Renaudel, veröffentlicht am 28. Juni einen Artikel über den bevorstehenden Prozeß gegen Liebknecht.

Er führt da aus, daß Liebknecht verteidigen, worin mehr als die gewöhnliche Beziehung zwischen Anwalt und Klient zu erblicken sei, nämlich ein engerer Zusammenschluß der Richtungen Sozialismus und Liebknechts, was nur der Stärkung der Minderheit dienen könne. Wenn sich die Gegner der Politik des 4. August so leicht vereinigten hätten, so hätten sie ihre Meinung über den Krieg viel rascher und wirksamer äußern können. Sie hätten auch ihre Anklagen gegen die Politik des Reiches formulieren sollen, statt sie nur halb und in einzelnen Punkten auszusprechen. Nur Liebknecht allein gebühre das Verdienst, deutlich gewesen zu sein; die anderen hätten den Kampf auf den Boden der Feindschaft, der Zensur usw. übertragen. Dieser Feldzug der Minderheit bedauerlicherweise keineswegs die Durchführung des Kampfes zwischen dem französischen Sozialismus und der deutschen Demokratie. Herr von Rathmann soll sich an die Sozialisten ohne Unterschied der Richtung, um in ihnen eine Stütze in seinem Kampf gegen jene konservativen Elemente zu finden, die seit entlassen sind, von neuem zu bewegen, daß Recht vor Recht geht. Diese Hinnahme zu den Sozialisten, die viele Gedanken in den deutschen Geirnen verwirklichen müßte, sei ein sehr wichtiger Umstand. Der selbst hat aber die Sozialisten aufgefordert, ihre sozialistischen und republikanischen Ideen zum alten Eisen zu werfen. Ob wohl die deutschen sozialistischen Minderheiten in ihrem Kampf gegen den Imperialismus der Einleitung des Kampfes nachgeben werden? Herr von Rathmann soll sich aber durch die offizielle Erklärung der republikanischen Idee anerkennen, daß sie an Boden gewinnen; werde sie schließlich das Kaiserreich überfluten? Für die Internationale und für den Frieden, dessen Garantie an erster Stelle die demokratischen Einrichtungen sein werden, die sich die Sozialisten geben würden, wäre es peinlich, jene Alternative sich abzeichnen zu sehen. Liebknecht habe entschlossen der deutschen Demokratie den Weg gezeigt. Wenn die Minderheit einen Ausweg aus dem Dilemma finden könnte, innerhalb dessen sich vor dem Krieg die damaligen „Republikaner“ und „Radikale“ bewegten und wenn sie einen Blick gegen die Imperialisten bildete, so wäre darin eine Verbeugung für die Zukunft zu sehen, die die französischen Sozialisten mit mehr als aufmerksamen Blicken verfolgt haben würden. Möchte der Liebknecht-Prozeß zu diesem Ergebnis führen, so wäre Liebknechts berufliches Opfer nicht vergebens gebracht.

Soweit Renaudel, dessen Ausführungen ein weiterer Beweis für seine Intimität mit der Minderheit ist. Uebrigens ist auch die französische „Freiheit“ nicht dazu angetan, sich für sie den Schmelz einzulassen zu lassen.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Bundessatzung in der preussischen Abgeordnetenkammer gibt im „Vorwärts“ bekannt: Der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses hat beschlossen, zu versetzen, für den Fall, daß das gegen den Genossen Liebknecht gefällte Urteil bis zum Wiederauftritt des Bundestages rechtskräftig geworden ist, seine sofortige Entlassung aus der Haft, für den Fall, daß das Verfahren vor dem Oberkriegsgericht bis zu dieser Zeit nach Wende, die Einstellung des Verfahrens für die Dauer der Session zu beantragen.

Eine Reichsstelle für Produzentenschutz?

Die Einrichtung der verschiedenen Reichsstellen hatte letzten Endes den Zweck, den Verbraucher gegen die Überforderung durch den Interessenten und gegen die Verteilungsschwierigkeiten zu schützen. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst ist ihren Beruf allem Anschein nach anders auf.

In Nr. 1 ihrer „Hingblätter“, die an Landwirte, d. h. Obst- und Gemüsegärtner, vertriebt wurde, bezeichnet sie es als erste Aufgabe, für alle Sorten Gemüse und Obst eine großzügige Verkaufsorganisation zu schaffen, die dem Vertrieb besondere Erleichterungen gewährt, und auf Preise hinzuwirken, die für den Produzenten ein angemessenes Entgelt darstellen. Daß dieses Entgelt zu niedrig ausfallen dürfte, ist nicht zu befürchten, wird es doch durch „seine ständige“ Kommissionen festgesetzt werden, aus denen die Reichsstelle die Verbraucher prinzipiell auszuschließen beabsichtigt ist. Denn sie beruht zwei von den Mitgliedern selbst, überläßt es den unteren Verwaltungsbehörden, zwei Produzenten zu weiteren Mitgliedern zu ernennen und frönt das Ganze mit einem Vorsitzenden, den die höhere Verwaltungsbehörde zu stellen

hat. Wirklich heißt es dann: „Sie (die Kommissionsmitglieder) sollen den voraussichtlichen Ertrag der Ernte, die Produktionskosten, den Wert der eigenen Arbeit und die Erleichterungen infolge des Krieges berücksichtigen; weiter sollen sie dabei erwägen, daß dem Produzenten auch ein angemessener Gewinn verbleibt. Zu den so ermittelten Preisen muß die Absatzstelle dann die aufgeführten Sorten abnehmen, so weit sie den allgemeinen Bedingungen entsprechen.“ Zum Schluß kommt dann zum dritten Male wiederum der Hinweis: „Wir werden dafür sorgen, daß der Mühe auch ihr Lohn wird, und daß Vaterland wird seinen Söhnen Dank wissen.“

Der Kriegsausbruch für Konsumenteninteressen so fürchterlich mit Recht, daß die Reichsstelle f. G. u. O. sich bei der Erfüllung der vorstehend gekennzeichneten Aufgaben nicht nehmen könnte, und hat sie daher der belandenen Aufmerksamkeit des Kriegsernährungsamtes empfohlen.

Das Kostgeld der Hausangestellten.

Der Zentralverband der Hausangestellten Deutschlands. Ein Brief, datiert 2. Juli, hat für keine Entlohnung eine Eingabe an die maßgebenden Körperschaften im Reich auf Erhöhung des sog. Kostenlosgeldes gemacht, und zwar mit folgender Begründung:

Hausangestellte haben bei ungewohnter Entlohnung und während der Kriegszeit der Herrschaften einen Anspruch auf einen Geldbetrag für die ihnen entgangenen Kosten. Für eine so niedrige Vergütung, wie sie in den einzelnen Orten vorgefunden, kann aber niemand, selbst bei den bescheidensten Ansprüchen, sich belästigen. Die Lebensmittelpreise sind fortgesetzt gestiegen, am rapidesten jetzt in der Kriegszeit. Die Kost der Hausangestellten ist ein Teil des Lohnes und soll entsprechend den Preisen reichlich und gut sein. Da dieses aber für so wenig Geld nicht mehr möglich ist, bitten wir, unsern Besuch zu entsprechen.

Für Berlin ist schon die Antwort erfolgt: der kgl. Kostenlosgeld beträgt dort 2.10 Mark für weibliche und 2.25 Mark für männliche Hausangestellte; allerdings sind dabei 30 Pfennig für die Wohnung in Anrechnung zu bringen. Hoffentlich sehen sie alle staatlichen Körperlichkeiten genötigt, schnellstens auch für ihren Bezirk eine dementsprechende Erhöhung des Kostenlosgeldes für Hausangestellte einzutreten zu lassen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Ueber 200 Menschen über den Professor Börsch er veröffentlicht eine Erklärung, in der es heißt: „Die Interzessionen möchten dem Wanne, der den Mut hat, unbetört und unbestimmt um die Tagesbestimmung seine Meinung zum Heile des Vaterlandes zu betreten, der, obgleich er dabei auf unrichtlichen Widerspruch gestoßen ist, sich durch keine Drohung in dem Besatzt des besten, was er für Wahrheit hält, einschüchtern ließ, ihre Bewunderung ausdrücken und ihm zum Ausdruck bringen, daß, wie wenig sich auch zum Inhalt seiner Behauptungen stellen mag, die bei diesen ungetrübten Angriff demselben eine deutsche ritterliche Geduld und Mannlichkeit das schon vorher vorhandene große Vertrauen zu ihm als geistigen Führer der Jugend nur gesteigert und gefördert hat.“

Die Zahl der deutschen Sparfassenbücher hat sich nach der „Voss. Ztg.“ im zweiten Kriegsjahre in einer Weise vermehrt, die selbst in Friedenszeiten noch niemals erreicht worden ist. Die Einzahlungen haben im Jahre 1915 einen Ueberschuß über die Rückzahlungen in Höhe von 2½ Millionen ergeben. Der gesamte Kapitalzuwachs dürfte sich auf 3½ Millionen stellen. Eine Umfrage, die sich nur auf Sparfassen in großen Städten und Industriegebieten erstreckt, ergab, daß die Zahl der Sparfassenbücher um 47 Prozent gewachsen ist. Auch auf dem Lande dürfte eine starke Zunahme erfolgt sein.

Der Gouverneur der Zeitung Köln hat das weitere Erscheinen der „Rheinischen Zeitung“ wegen ihrer Polemik gegen die Kriegspolitiker und die sechs Reichsminister verboten. Die nächste Nummer konnte nur mit großer Mühe erscheinen. Die Londoner „Times“ meldet, daß am 17. Juli die Appellationskammer zur Behandlung kammer wird. In England und Irland wird eine Bill für ein Begnadigungsgesetz unterzeichnet.

Die russische Duma hat einen Gesetzentwurf angenommen, wonach den Bauern die gleichen bürgerlichen Rechte wie den anderen Klassen zuteilen.

In Salonik kam es zu einer gegen Benizelos gerichteten Kundgebung der griechischen Offiziere. 20 Offiziere drangen in die Redaktionsräume des demokratischen Blattes „Eleftheria“ ein, stellten den Schriftleiter wegen der entsetzlichen Artikel zur Rede und verleseten ihm und den anderen Journalisten Säbelstiche. Sie demonstrieren auch die Einrichtung. Die französischen Militärbehörden teilen eine Interzession.

Über dreihundert Offiziere besuchten Verammlung im Hotel Lutetia eine Broschüre war, die als Manifest für die Selbstverteidigung und gegen die nationalistischen Hochgeschossen einleitenden Offiziere gedacht war. Diese Schrift war schon zur Zeit des Parteilagers von Amiens fertiggestellt. Die einsehenden internationalen Vermittlungen haben ihre Veröffentlichung nicht mehr zugelassen.

Der Komponist der „Internationale“ gestorben.

Sehr verspätet kommt aus Lille die Nachricht, daß dort im Februar d. J. der Komponist der „Internationale“, Adolf De Winter, gestorben ist. De Winter war Metallarbeiter und Mitglied der Metallarbeiterorganisation in Lille und der dortigen politischen Parteiorganisation. Lange Zeit schwebte der Streit, ob Adolf De Winter oder sein bereits verstorbenen Bruder der Verfasser der Komposition der „Internationale“ sei. Schließlich war es doch Adolf De Winter, dem die Annerschaft zugesprochen wurde.

Ein holländischer Gedenktag.

In Holland wird alljährlich in Ausführung einer alttestamentlichen königlichen Verordnung der Tag von Waterloo gefeiert. Vergangene Woche ist beschließend in schematisch-gelehrter Besprechung dieser Verordnung daran erinnert worden, daß der Sieg bei Waterloo in üblicher Weise, d. h. durch Flaggen, Dank und Gebet“ gedacht werden solle. Diese Erinnerungsfeier erscheint den holländischen „Katholischen Courant“ jetzt nicht mehr zeitgemäß. Er schreibt: „Wir fragen uns, ob es nicht wirklich Zeit wird, mit dieser Gedenkfeier nunmehr ein Ende zu machen. Dankbarkeit gegenüber den Vorvätern ist edel. Aber für die Welt von heute ist der Krieg von Rijkener und Hindenburg das eine größere Sache als der der Wellington und Blücher.“ Es hat den Anschein, als ob hier die Sorge, in Frankreich mit der Feiertag unangenehme Erinnerungen wachzurufen, maßgebend gewesen wäre. Bekanntlich hatten sich auch die Niederlande der Allianz gegen Napoleon angeschlossen und dem Eingreifen des niederländischen Heeres bei Waterloo wird in Holland eine entscheidende Rolle zugeschrieben. Daran zu erinnern, daß Holland zur entscheidenden Niederlage des napoleonischen Frankreichs beigetragen, mag freilich wohl manchen Deutschen in Holland belandend peinlich erscheinen. Deshalb enden heute, daß der Tag von Waterloo, der Niederlande die durch Abfall von Napoleon wiedererlangte und heute mehr denn je geschätzte und geachtete Unabhängigkeit endgültig sichert, eigentlich von sehr untergeordneter Bedeutung sei und daß mit dieser Feiertag ausgeräumt werden müßte.

„Behauptung des Schlachtfeldes“ am 24. Januar 1915 nach dem Gefecht auf der Doggerbank der Welt an die Hand gegeben, war die Tatsache, daß die Gefangenen sich in englischen Händen befanden. Am 31. Mai sind die Überlebenden fast aller versenkten englischen Schiffe und Fahrzeuge von uns aufgenommen worden. Man wird also nicht umhin können, dieses Mal einen anderen Beweis für die „siegreiche Behauptung des Schlachtfeldes“ ausfindig zu machen.

Der Nebel, der nach englischen offiziellen Telegrammen „die Vernichtung der deutschen Flotte verhindert hat“, hat die deutsche Flottenführung zwar auch gestört, aber sie nicht davon abhalten vermocht, sich der englischen Flotte zum Kampfe zu stellen und sie anzugreifen.

Ferner wird behauptet, daß nicht die ganze englische Flottenmacht zur Stelle war. Es wäre gewiß kein Fehler der deutschen Strategie, wenn es ihr am 31. Mai gelungen wäre, mit voll verammelter Flotte einen unterlegenen Teil der englischen Streitmacht zu fassen. Es muß aber nochmals ausdrücklich festgestellt werden, daß der deutschen Flotte die restlos verammelte Hauptstreitmacht der englischen Flotte gegenüber gestanden hat.

An englischen Kräften sind festgestellt:

Großkampfschiffe	wenigstens 28
Schlachtkreuzer	9
Ältere Panzerkreuzer	6
Kleine Kreuzer	20
Verstärkungsschiffe und Zerstörer	weit über 100

An schweren Geschützen waren zur Stelle:

38 Zentimeter-Geschütze	über 60
34,3 Zentimeter-Geschütze	160
30,5 Zentimeter-Geschütze	130

Die Verluste durch feindliche Gegenwirkung betragen (auf englischer Seite nach vorsichtiger Schätzung):

	Engl.	Deutschl.
Großkampfschiffe	1	—
Großkampfschiffe	3	1*)
Ältere Kreuzer	—	1
Ältere Panzerkreuzer	4	—
Kleine Kreuzer	3	3*)
Verstärker (Torpedoboote)	12	5

*) Davon „Dagobert“ und „König“ erst nach der Schlacht; außerdem „Elding“ durch Unglücksfall.



Nur bis 1. August

ist uns gestattet, fertige Herren-, Jünglings- u. Knaben-Kleidung ohne Bezugsschein abzugeben.

Wir empfehlen unsere grossen Vorräte sowohl in leichter Sommer-Ware, in halbschwerer, zum „Durchtragen“ bestimmter Kleidung, sowie auch bereits in Winter-Garderobe.

Unsere umfangreiche Auswahl bietet Zusagendes für jeden Geschmack und für jede Preislage!

Bamberger & Hertz

Zeil 112 neben der Hauptpost.

Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!

5 Öffentl. Volksversammlungen

Mittwoch, den 5. Juli, abends 8 1/2 Uhr

im Gutenberg-Saal, Große Gallusstrasse,
Henningers Sälen, Allerheiligenstrasse,
Heymanns Gartensaal, Darmstädter Landstrasse,
Schützenhof, Berger Strasse, und
Württembergischer Hof, Schwäbmer Strasse.

Tagesordnung:

„Die Lebensmittel-Teuerung“

Referenten: Otto Brennecke, Eduard Gräf, Eugen Kaiser, Georg Ulrich und Otto Jelowski.

Zu zahlreichem Besuch laden ein
Der Sozialdemokratische Verein.
F. H. Wittich.

Das Gewerkschaftsblatt.
L. Dorjau.

Billige

Salatgurken

Stück 22 und 25 Pfg.
Solange Vorrat reicht!

Pfälzer

Weisskraut

Pfund 18 Pfg.

In allen Frankfurter Verkaufsstellen.

J. Gatscha.

Dreher, Schlosser, Werkzeugmacher, Mechaniker

für dauernde Beschäftigung bei guten Löhnen gesucht.
Bei Bewerbungen bitten wir Alter und Militärverhältnis anzugeben.

Motorenfabrik Oberursel A.-G.

01445 Oberursel bei Frankfurt a. M.

Wir halten vorrätig:

Für die Wanderzeit!

Touristen- (Markierungs-) Karten
Reiseführer — Radfahrerkarten

von Taunus, Spessart, Odenwald, Rhön, Westerwald, Vogelsberg, Rhein, Schwarzwald, Pfälzerwald, Stadtwald und andere mehr.

Buchhandlung Volksstimme

Frankfurt a. M. Gr. Girschgaden 17.

Wetzlar!

Für den Stadteil Nieder-Girmes wird ein zuverlässiger Austräger gesucht.
Meldungen an Gen. A. Fauth, Walbschmidtstrasse, erbeten.

Die Expedition.

An die Hausfrauen!

Im „Kleinen Saale der Börse“ (Eingang Schillerstrasse 11) findet täglich ab Mittwoch den 5. Juli, nachmittags 3 1/2, und 5 Uhr, je ein

öffentl. Probewaschen

statt.

Eintritt frei!



Kein Einweichen!
Kein Kochen!

Kein Bürsten!
Kein Waschbrett!



mehr nötig.

Bei **50 % Seifenersparnis**

wäscht der neue und bewährte Waschapparat: „So Wasch“ unter Garantie in 5 Minuten eine Bütte voll schmutziger Wäsche ohne irgendwelchen Zusatz, nur mit gewöhnlicher Seife blütenweiss.

Preis des Apparates Mk. 9.-

Hausfrauen kommt und urteilt selbst!

Bringt schmutzige Wäsche (auch Gardinen, Spitzen, Herrenwäsche) mit.

009

„So Wasch“-Vertrieb: Kaiserstrasse 62.

ALBERT SCHUMANN-THEATER.

Mittwoch den 5. Juli 1916,
abends 8 1/2 Uhr:

Grosse Wohltätigkeitsvorstellung

zum Besten der

Volksspende
für die deutschen Kriegs- und
Zivilgefangenen.

Zur Aufführung gelangt:

„Der liebe Pepi“

Operette in 3 Akten von Dr. BRUNO DECKER und OTTO SPRINZEL.
Musik von WALTER W. GOETZE.

Letztes Auftreten des Herrn CARL WALLAUER.

Eintrittspreise von 35 Pfg. bis Mk. 4.40.

Näheres siehe die Tageszeitungen.

Herrenkleider

werden preiswert mit und ohne Stoff
angefertigt, ferner fertige Herren-,
Jünglings- und Knaben-Kleider,
Hosen extra, preisw. abgegeben. Berger
Str. 107, I., Herrenschneider S. Maier.

L. Crecelius Ww.

Zigarrenhandlung

Höchst a. M., Adolphstr. 24.

Hosen

für Knaben im Alter von 3 bis 9
Jahren: 1.95, 2.25, im Alter v.
10 bis 13 Jahren: 2.95, 3.45,
3.95, für Herren und Jünglinge,
schon gestreift: 4.50, 5, 6, 7, 8,
9, bessere: 10, 12, 15, auch für
dicke Herren (Bauchgrößen).

Adolf Schönfeld

früher Hadergasse, jetzt 914

Trierische Gasse 5, 1. Stad,

gegenüber der Redaktions-
Kolon Laden.

Gut erhalt. Bildhauer-Werkzeug
gehört. Rur für Herren. 46, 2. L.

64

Allerheiligenstrasse

Frankf. Pferdewerker.

Prima junges

Pferdefleisch

alle Sorten Wurstwaren.

Ritschel & Hoffmann.

5 Dominikanergasse 5

Ia junges

Pferde- und Fohlen-Fleisch

alle Sorten in Wurstwaren und Solber.

August Kirt.

Allgemeine Ortskrankenkasse

Hanau-Stadtkreis.

Die Umschreibung der Ärzte kann vierteljährlich jeweils
bis zum 10. Januar, April, Juli und Oktober stattfinden und
ist der feitherrige Arztanweis dabei vorzulegen. Bei Neu-
anmeldungen haben die Versicherten selbst den Arzt zu be-
stimmen, da freie Arztwahl besteht und damit Beschwerden
vermieden werden.

Hanau, den 1. Juli 1916.

Der Vorstand

der Allg. Ortskrankenkasse Hanau-Stadtkreis
Hofmann, Vorsitzender.